

15. Sonntag im Jahreskreis (A) 2020

Kyrie (Dorothee Sölle)

Herr wir bringen vor dich all unsere angst
die angst alt zu werden und die angst vor dem tod
die angst allein dazustehen und die verlassen zu werden
die angst vor den aufgaben denen wir nicht gewachsen sind
und die angst davor nicht gebraucht zu werden
alle ängste bringen wir zu dir gott
die die wir kennen und die die hinter den bekannten lauern
herr, erbarme dich

Herr, erbarme Dich

Christus wir bringen unsere traurigkeit zu dir
unsere müde milde verzweiflung
über die ausrottung unserer geschwister der tiere und pflanzen
und unser kaltes entsetzen über das geschäft mit der entstehung des lebens
nimm unsere schwäche und unsere angst in dein herz
christus erbarme dich

Christus erbarme Dich

Gott du dunkler grund allen lebens
wir bringen uns selber vor dich
dass du uns auffängst wenn wir fallen
und wir wissen dass wir nicht aus dir herausfallen können
in keinem augenblick unseres daseins
herr, erbarme dich

Herr, erbarme Dich

Evangelium

Mt 13, 1-23

An jenem Tag verließ Jesus das Haus und setzte sich an das Ufer des Sees. Da versammelte sich eine große Menschenmenge um ihn. Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich. Und alle Menschen standen am Ufer. Und er sprach lange zu ihnen in Gleichnissen. Er sagte: Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen es. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat. Ein anderer Teil aber fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre! Da traten die Jünger zu ihm und sagten: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? Er antwortete ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen; ihnen aber ist es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen,

weil sie sehen und doch nicht sehen und hören und doch nicht hören und nicht verstehen. An ihnen erfüllt sich das Prophetenwort Jesásjas: Hören sollt ihr, hören und doch nicht verstehen; sehen sollt ihr, sehen und doch nicht einsehen. Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden. Mit ihren Ohren hören sie schwer und ihre Augen verschließen sie, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören und mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen und sich bekehren und ich sie heile. Eure Augen aber sind selig, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Denn, amen, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben sich danach geseht zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört. Ihr also, hört, was das Gleichnis vom Sämann bedeutet. Zu jedem Menschen, der das Wort vom Reich hört und es nicht versteht, kommt der Böse und nimmt weg, was diesem Menschen ins Herz gesät wurde; bei diesem ist der Samen auf den Weg gefallen. Auf felsigen Boden ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört und sofort freudig aufnimmt; er hat aber keine Wurzeln, sondern ist unbeständig; sobald er um des Wortes willen bedrängt oder verfolgt wird, kommt er sofort zu Fall. In die Dornen ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört, und die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum ersticken es und es bleibt ohne Frucht. Auf guten Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht; er bringt Frucht – hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach.

Predigt

„Du sollst nicht langweilen“ – es ist ziemlich genau ein Jahr her, dass in unserer Kirchenzeitung *Christen heute* die neue Öffentlichkeitsarbeit vorgestellt wird. Das Bistum arbeitet mit der Agentur „RMG Connect“ zusammen, um im Medienzeitalter angemessene Formen zu finden, die Botschaft unseres Glaubens zu verbreiten. Der Bischof schreibt: „Als eine der wichtigsten Kommunikationsplattformen unserer kleinen Kirche hat sich mittlerweile das Internet und unser Auftritt im weltweiten Netz herausgestellt.“ Bewusst wählt Stephan Cammarota, der Kreativdirektor von RMG, den Sprachstil der 10 Gebote, wenn er die Mahnung voranstellt „Du sollst nicht langweilen“. Er ergänzt: „Die zweite unabdingbare Prämisse lautet: ‚Halte es einfach‘. Eine gute Idee passt immer auf einen Bierdeckel.“

Es wäre sicher ungerecht, Herrn Cammarota darzustellen als einen unkritischen Werbe-Profi, der den Mainstream vorbehaltlos nachbetet. Die christliche Botschaft steht tatsächlich in einem Wettbewerb zu anderen Religionen, v.a. aber zu einem säkularen Lebensstil. Die Konsumorientierung verspricht dem Jetztmenschen Unterhaltung, Schnelllebigkeit, Lustbefriedigung durch sofortige Verfügbarkeit, Surfen an der Oberfläche und Vermeidung von Anstrengung. Würde Kirche sich hier überheblich abwenden, als elitäre Gruppierung, die erhaben über weltlicher Effekthascherei steht – sie würde ihrem Auftrag nicht gerecht! Kirche in der extrem säkularisierten und digitalisierten Ära ist aufgefordert, den Zwiespalt zu überwinden: einerseits den Ton der Zeit zu treffen ohne zu verflachen und andererseits Form und Inhalt stimmig zusammenzuhalten. Wer sich zu vornehm ist, auf dem virtuellen Markt des Internets die Frohe Botschaft zu verkünden, hat sich vom Jerusalemer Pfingstereignis entfremdet. Hier treten die Jüngerinnen und Jünger in der quirligen Multi-Kulti-Metropole auf und treffen den jeweils richtigen Zungenschlag:

keine versnobte oder verschämte Zurückhaltung, sogar der Vorwurf betrunken zu sein, hält sie nicht ab.

Wer Glaube als Privatsache versteht, wird mit dem Gleichnis vom Sämann wenig anfangen. Das heutige Evangelium passt genauso wenig auf einen Bierdeckel wie eine Steuererklärung. Jesus versteckt sich nicht, er verpönt keineswegs das „gemeine Volk“; in allen drei synoptischen Evangelien ist diese Episode eingebettet in das öffentliche Auftreten Jesu. Er hat bereits eine gewisse Bekanntheit erlangt: „Da versammelte sich eine große Menschenmenge um ihn.“ Er ist sich nicht zu schade, eine herausgehobene Position einzunehmen, um die Menge zu erreichen: „Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich; die Leute aber standen am Ufer.“ Dieser Einstieg in die heutige Perikope kann für uns eigentlich nur bedeuten, mutig an die Öffentlichkeit zu gehen. Die sog. drei Grundvollzüge der Kirche umfassen neben „Liturgie“ und „Diakonie“ eben auch die „Martyria“. Was sprachlich an Blutzugenschaft oder peinliche Verhöre erinnert, meint Zeugnis abzulegen, von dem, was uns berührt. Es geht dann naturgemäß nicht um Eigenwerbung für die alt-katholische Kirche – erst recht nicht in Konkurrenz oder Abgrenzung zu anderen Konfessionen. Eine Kirche kann nie Selbstzweck sein, sondern sie tritt ein für die Liebe Gottes in Jesus Christus.

Das ist die frohe Botschaft vom Leben. Die jüdisch-christliche Tradition entsteht im Nahen Osten als Religion von Ackerbau und Viehzucht. Im sog. „fruchtbaren Halbmond“ zwischen Israel über Anatolien und Syrien bis in das Zweistromland beginnen im 7. Jahrtausend v.Chr. die vormals nomadischen Menschen Pflanzen und Tiere zu domestizieren. In die jüdische Bibel fließen mythologische Erzählungen ein, wonach der Mensch sich die Erde untertan macht. Die Vorzeit der Sammlerinnen und Jäger erscheint wie das Paradies, in dem JHWH die Menschen versorgt: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen“ (Gen 2, 16). Erst die menschliche Anmaßung Gott gleich zu werden, indem sie vom Baum der Erkenntnis essen, führt quasi automatisch zum Verlust des Urvertrauens. Fortan „ist der Erdboden deinetwegen verflucht. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen und die Pflanzen des Feldes wirst du essen.“ (Gen 3, 17+18).

Tatsächlich deuten Historiker die sog. „Vertreibung aus dem Paradies“ als natürliche Konsequenz aus der Sesshaftwerdung, die auch geistige Starrheit bewirkt. Die Angst beraubt zu werden führt zu Engstirnigkeit und Hartherzigkeit. Im heutigen Evangelium ist entweder Gott selbst oder einer seiner Propheten wie Jesaja mit dem Bild vom „Sämann“ gemeint. Er sorgt für Wachstum und Lebensmittel, er verschenkt die vitalen Körner großzügig überallhin. Die Samen fallen auf den Weg, auf flache Bereiche ohne Tiefe, auch unter die erwähnten Dornen und Disteln. Hätte sich der Sämann eine professionelle Werbeagentur gesucht, hätte er dann eine bessere Zielgruppenanalyse durchgeführt und seine Frohe Botschaft passgenau positioniert?

Nicht aus Unachtsamkeit, sondern aus einer allgemeinen Menschenliebe teilt er freigiebig aus. Insofern passt die Verbreitung der Frohen Botschaft im Internet gut zum Gleichnis. Auch hier werden viele Zufallstreffer unsere Website nur flüchtig anschauen, ohne dass etwas reifen kann; auch Spötter werden sich wie die Vögel im Gleichnis darauf stürzen.

Aber: die Saat geht auf, wo sie will. Stephan Cammarota hat Recht, wenn er Öffentlichkeitsarbeit misst am „Erfolgsrezept‘ der Bibel und jeder Predigt: relevante Inhalte für die Menschen so aufzubereiten, dass sie merkfähig und weitererzählbar werden; dass sie Bilder vermitteln.“ Jesus nutzt immer wieder sprachliche Bilder. Das heutige Evangelium ist eine der wenigen Textstellen, in denen der Sinn und Zweck von Gleichnissen dargelegt wird. Unter Bezug auf Jesaja benennt Jesus das verlorene Vertrauen, warum er diese Symbolsprache benutzt: „Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden und mit ihren Ohren hören sie nur schwer, und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, damit sie mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile.“

Vorschnell könnte man die „braven Jünger“, die den fruchtbaren Boden für Gottes Wort darstellen, gegenüber den verstockten „Anderen“ deuten als exklusive Rettung weniger Rechtgläubiger. Aber das widerspricht dem Anliegen Jesu, der zu den Sünderinnen und Geldgierigen kommt. Um sie geht ihm, nicht um den vermeintlich „heiligen Rest“. Die Spaltung in Fromme und Verhärtete macht gar keinen Sinn – es sei denn, wir sehen beide Anteile in uns selbst. Nicht wir Christinnen sind der gute Boden, der reiche Frucht bringt und die säkulare Außenwelt ist das Brachland, sondern in unseren Seelen gibt es zugängliche, aber auch schwer erschließbare Ackerflächen. Das agrarische Bild vom Säen und Ernten kann ein Gegenentwurf zur Schnellebigkeit sein, Getreide beim Wachsen zuzusehen, ist langweilig. Hier braucht es Geduld. Wo unverhofft etwas reift, wird die Macht der Liebe und des Lebens erkennbar.

Die Zusammenführung der Symbole im Gleichnis gilt für alle Motive. Wir sind ja auch Ackerfläche und Sämann bzw. -frau in Einem! Unser Auftrag ist es fruchtbar zu werden, die Botschaft Gottes auszutragen, selbst zu säen. Wenn die Saat aufgeht, ereignet sich das Reich Gottes. Die Liebe befreit aus Angst und Gier, es kommt zu Toleranz und Warmherzigkeit. Wir kennen im eigenen Leben Momente, in denen diese Einheit mit den Nächsten, mit Gott und mit uns selbst sich vollzieht. Wie beim Sämann gilt es, diese Ernte nicht zu horten, sondern großzügig weiterzugeben. Stephan Cammarota beschreibt „Martyria“ positiv und lustvoll, dazu greift er ein anderes Bibelwort im Kontext der Agrarwende vor 10.000 Jahren auf: „Damit Sie Spaß beim Kommunizieren und Werben haben und Ihre Kirche, die alt-katholische, davon profitiert. So, und nun gehet hin und mehret euch (also bezüglich der Mitgliederzahlen).“

Fürbitten

Guter Gott, im Vertrauen auf Deine Liebe, auf Deine Gegenwart in unserem Handeln, dürfen wir uns an Dich wenden mit unseren Bitten und Klagen. Dorothee Sölle mahnt: „Christliche Gemeinden schoben im ‚Gebet‘ die Verantwortung auf Gott ab; er sollte Kriege verhüten, für die Armen sorgen usw.; die Christenheit hatte das Ihre getan, indem sie ‚betete‘. Das heißt: Gott wurde die Rolle des ‚starken Mannes‘ zugeschoben“. Wir wollen unsere Verantwortung dafür, das Feld Deines Reiches zu bestellen, nicht abwälzen. Vielmehr erfahren wir in der Hinwendung zu Dir die Kraft, um Liebe, Frieden, Heil und Gerechtigkeit in dieser Welt zu verwirklichen. Wir beten zu Dir, Gott:

1. „Als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte.“ (Mt 13, 6) Herr, wir bitten dich: lass uns ein Segen sein, damit diese Erde zu einem fruchtbaren Ort wird, der allen Menschen Nahrung und Leben schenkt. Wir denken an die Hungernden in Afrika und Asien. Du Gott der Gerechtigkeit: **Wir bitten Dich, erhöre uns!**
2. Herr, Du hast zu allen Zeiten Botschafterinnen Deines Reiches berufen. Am Gedenktag des Heiligen Barnabas bitten wir dich: Gib uns die Fantasie, in dieser Zeit den rechten Ton zu finden, um Dein Evangelium zu verkünden! Inmitten unserer säkularen Gesellschaft lass uns deine gute Nachricht verbreiten. Du, Gott des Säens: **Wir bitten Dich, erhöre uns!**
3. „An jenem Tag verließ Jesus das Haus und setzte sich an das Ufer des Sees.“ (Mt 13, 1) Auch wir möchten hinaus aus dem Alltag und suchen Erneuerung und Erholung. Schenke allen, die in diesen Wochen Ferien machen, gute Erfahrungen und neue Eindrücke. Lass sie gesund zurückkehren und schenke auch den Daheimbleibenden schöne Sommertage! Du Gott der Freude: **Wir bitten Dich, erhöre uns!**
4. Mit den Worten Dorothee Sölles haben wir im Kyrie Dein Erbarmen angerufen angesichts der „Ausrottung unserer Geschwister der Tiere und Pflanzen“. Schärfen unser Bewusstsein für das Leiden und die Zerstörung der Natur. Stärke unser Engagement für Umwelt- und Tierschutz. Du Gott des Erntens: **Wir bitten Dich, erhöre uns!**
5. „Die Menschen müssen für einander sterben... Den gleichen Weg ist unser Gott gegangen; und so ist er für dich und mich das Leben selbst geworden.“ So heißt es im Lied von Huub Oosterhuis. Wir beten für die Kranken in unserer Gemeinde, in den Familien und in den Freundeskreisen. Wir bringen vor Dich unsere Toten. Du, Gott des Lebens: **Wir bitten Dich, erhöre uns!**

*All unsere Anliegen dürfen wir vor Dich bringen. Wenn wir uns Dir öffnen, machst Du uns zu Deinen Mitarbeiterinnen und Helfern. „Dies ist die einzige Art politischen Gebetes, die man Gott bieten darf: Es darf nichts Gott zuschieben, was wir selbst tun können, es darf vom Handeln nicht getrennt werden, es muss uns fähig machen, aus der politischen Abstinenz herauszukommen, nachzudenken, umzulernen.“, so sagt es Dorothee Sölle. Es ist ein modernes Bild von der Säfrau, vom Sämann. **Amen***